Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 47 (1943-1944)
Heft: 2

Artikel: Die Schmiedjungfer [1. Fortsetzung]
Autor: Lienert, Meinrad
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661425

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Schmiedjungfer

Copyright by Huber & Co., Frauenfeld

Eine Geschichte von
MEINRAD LIENERT

1. Fortsetzung

Als sie eintraten, der Schneider voraus, bot sich ihnen ein ergötzlicher Anblick. Im Ofenwinkel, auf dem rotüberzogenen, kanapeeartigen Lotterbettlein, saß der dicke Schreiner Karliseff Gagelmann in seinem hobelspänebehangenen grünlichen Schurz und schaukelte des Schmieds jüngere Tochter, ein Weibsbild von wahrhaft riesenmäßigen Formen auf den Knien. Auf ihren Wangen hätten sich ein ganzes Rudel gelüstiger Schreiberlein satt küssen können; denn es waren wahre Kußallmeinden. Doch war ihr Mund nicht größer als eine Kirsche, worauf sie sich nicht wenig einbildete. Sie lachte die Eintretenden mit dem ganzen Gesicht an. „Reite, reite Rößlein! Zu Baden steht ein Schlößlein, zu Baden steht ein großes Haus", machte sie trällernd.

„Was fällt dir denn ein, Kätherli, du dumme Gans", rief der Alte, „mit dem Schreiner wie ein Kind, das noch das Geiferletschlein umgebunden hat, Reitereiterößlein zu spielen! Jetzt bist du bald dreißig Jahre alt und tust noch wie ein Kindskopf. Schäme dich und lach nicht so dumm!"

„Ach, Vater", sagte das Kätherli, sich bedächtig erhebend und neben dem Schreiner stehend, wie die Riesentochter, die in ihrer Schürze Bauer und Pflug als Spielzeug forttrug, „der Schreiner ist gar ein so lustiger Fink; der kann noch mit den Knien durch die Hosen hindurchlachen. Wie soll ich denn da ein trauriges Gesicht machen, wenn ich einen so gelächerigen Liebsten habe!"

Der geschmalzte Hobelspäner lachte, daß ihm der Bauch wackelte und die roten Weintropfen im spärlichen blonden Kinnbart zitterten.

„O du Einfalt", machte schier mürrisch der Alte, „wann wirst du denn einmal verständig? Da kann man's wohl begreifen, daß man dir im Dorfe solche Namen gibt."

Erst nannte man im Dorfe des Schmieds stattliches Kätherli die Bauernmuttergottes, und dann aber, als ihr Überfluß an Naivität nach und nach auskam, hieß man sie die große Dummheit. Aber das Kätherli sagte: „O, 's ist mir gleich, was die Ratschen im Dorfe sagen, wenn ich nur meinen Karliseff habe, gelt du!" Und damit schmatzte sie ihren dicken Schreiner vor den Augen der beiden würdigen Männer ein paarmal tüchtig ab, setzte sich neben ihn an den Tafeltisch und sagte: „Es ist heut alles so lustig, ich muß heut alleweil lachen." Und wiederum erfüllte ihr Gelächter die ganze Stube.

„Und diese törichte Jungfrau muß ich heiraten lassen", machte, schier klagend, der Schmied.

„Vater", sagte jetzt mit fetter Stimme der Schreiner, nach dem halbvollen Glase auf dem Tafeltisch greifend, „trink mir Bescheid und spiel nicht den Dornbusch im Rosengarten. Überlaß das Kratzen, Fauchen und Buckelmachen den bösen Katzen!; denn es steht geschrieben, ihr sollt euch lieben. Was kann deine schöne Tochter dafür, daß es ihr gelächerig zumute ist; so wenig als ein alter Sandhase, der zeitlebens die Nase rümpfen muß. Du bist ja ihr Vater. Wirst etwa auch einmal deine lustige Woche gehabt haben. Aber eben, wenn der Sommer im Abgehen ist, hängen die Blumen die Köpfe, und es kommen die Disteln hervor. Laß dem Kätherli doch die Freude! Hat unser Herrgott deiner ältern Tochter eine schwermütige Kirchenorgel in den Kopf gesetzt, so hat er dafür dem Kätherli ein lustiges Handorgelchen ins Herz praktiziert. Was hat aber ein wohlgefälligeres Aussehen vor Gott und den Menschen, eine über und über lachende Butterblume oder eine schmale, grasgrüne Sauerampfer?" Und er begann zu singen: „Lustig sein heißt leben, Leut! Schirm uns Gott vor Traurigkeit! Heißa lustig morgen, heut! Lustig sein in Ewigkeit!"

Das dicke Kätherli mußte sich auf eine Stabelle niederlassen; es wollte umkommen vor Lachen.

„Karliseff", machte jetzt mit hohem Stimmlein der Schneider, „zum ersten ist das ein gottloses und vermessenes Reden. Wenn dir der Teu-

fel einmal an die Werkstatt klopft und dich samt deiner seltenen Hobelspänesammlung in den Totenbaum hineinzwängt, werden dir die Lumpereien vergehen, und du würdest froh sein, ein christlicheres Leben geführt zu haben. Denn du bist in Wahrheit nur ein lackierter Christ. Wenn der christliche Lack weg ist, kommt gleich der heidnische Scherben zum Vorschein. Und zum andern verbitte ich mir deine herzlosen Anspielungen auf meine geliebte Portiunkula. Sie ist eine Person nach dem Herzen Gottes. Sind im Dorf nicht zwei, die ihr's an Frömmigkeit gleich tun. Und was die Schlankheit ihrer Postur angeht, so ist das bei einer bestandenen Jungfrau eine Zierde. Ist sie schlank, so ist sie schlank wie eine Lilie und nicht wie eine Sauerampfer, und es ist ein größerer Genuß, sie in den Gassen herumwandeln zu sehen, als dich mit deiner großen Trommel vor dem Leib."

„Ist das lustig, ist das lustig!" Das Kätherli erwischte den Atem vor Lachen schier nicht mehr.

„Gebt Frieden!" machte der Schmied, „und du, lach nicht gar so dumm, du Einfalt!"

„O, Desiderius", antwortete der Schreiner, „an dir ist ein Bußprediger verloren gegangen. Du hast den Beruf verfehlt. Was kannst du doch für ein liebergöttisches, beelenderisches Gesicht machen! Wenn ich dich ansehe, ist 's mir immer, ich müsse durch eine hundertjährige Dornhecke nach der ewigen Seligkeit hindurchkriechen. Jedoch ängstige dich nicht zu sehr um mein Seelenheil. Ich will dem Teufel ein Schnippchen schlagen, daß er mich aus Hochachtung zu seinem Rechtsberater machen würde, wenn er mich bekäme. Und das will etwas heißen, wenn man bedenkt, was er hierin für eine Auswahl hat. Und hilft alles nichts, so warte ich, bis du das Fliegen erfunden hast; dann hänge ich mich einfach an deine Beine und fahre so noch bei Lebzeiten in den Himmel hinein."

„Gott wird dir die Antwort geben, du aufgehender Weinschlauch!" krähte der Schneider, indem er dem Alten folgte, der schon hinter der Küchentüre verschwunden war. „Aber", machte er, einen Augenblick stehen bleibend und milden Antlitzes auf den lachenden Schreiner und sein kicherndes Kätherli herabsehend, „aber ich will in christlicher Liebe dein böses Maul vergessen; denn wir werden bald Schwäger sein."

Aufrechten und starren Ganges stapfte er in die Küche.

„Der Leimtopf, der!" machte endlich aufschnaufend der Schreiner. „Aber", setzte er bei, „was hat er gesagt, wir werden bald Schwäher sein? Sollte der Kleinhans wirklich Ernst machen und die Portiunkula dem Schneider geben? Gönnen möcht ich sie ihm. Sie passen gut zusammen. Schaut er nicht aus wie ein ausgetrockneter Brunnenstock? Und von ihr meint man alleweil, sie wolle eben durchs Nadelöhr ins Himmelreich fahren. Sag, Kätherli, bekommt er sie also doch? Der Alte hat sich sonst immer dagegen gesperrt. So strenggläubig er ist, den Hansnarren, der im Schneider steckt, mochte er nie leiden."

„Ei, freilich", sagte Kätherli. „Die Portiunkula hat halt gesagt, wenn das Kätherli den liederlichen Hobelspäner nehme, so wolle sie endlich den Schneider doch erhören; am Ende sei er besser als gar keiner. Und da hat der Vater nicht zu widerstehen gewagt; denn er fürchtet sie fast, weil sie gar so fromm tut und ihr immer alles nicht gut genug an uns ist und weil sie gar ein so scharfes Maul hat. Wenn die recht loslegt und mit ihrer spitzen Nase auf uns losfährt, dann sind wir gerne still. Einmal sind wir gar davongelaufen. Der Vater zum Haus hinaus und ich auf die Winde."

Der Schreiner lachte.

„Ja, ja", machte er, „gleich und gleich gesellt sich gern. Der Schneider ist aber trotz allem ein politisches Männlein. Einesteils will er eine absonderlich gottesfürchtige Frau, und anderenteils eine, der auch noch eine rechte Hand voll guter Münzen und nicht bloß der Schlüssel zu ihrem altjüngferlichen Kämmerlein im Sack klappert."

„Der Vater hat gesagt, er sei eigentlich froh, daß wir einmal aus dem Haus kommen. Er wolle sich dann auch etwas bessere Tage machen. Habe nun genug Eisenstaub geschluckt. Sei ihm bald zumut, als habe er einen ganzen Amboß gefressen. Dann lasse er in der Werkstatt den Jokel, den bayrischen Gesellen, und im Haushalt das Bethli machen; die habe ja sowieso die ganze Sache alleweil allein besorgen müssen."

„So, so, hat sie", lachte der Schreiner. „Du

offenes Herz du! Aber mußt nicht rot werden, Kätherli. Schau, auch bei uns heißt's, Faust und Hand sind nahe verwandt. Ich habe auch nicht im Sinn, auf einmal ein rasender Schreiner zu werden und das Land holzarm zu machen. Es ist ja eine Freude, an einem heißen Sommertag im Wald eins in den Schatten zu liegen. Was wollen wir da die schönen Bäume schlagen und zu Beichtstühlen und Särgen zurecht hobeln! Behüt uns Gott, Kätherli! Nein, wir nehmen's von der bequemeren Seite. Es geht so auch, sagte der Handwerksbursche, als er hinten einer Herrenkutsche aufhockte. Wenn ich die Bretter auch nicht selber zuweg hoble, so bettet man mich doch in einen Totenbaum. Für was denn so drauflos hetzen? Komm, herztausiger Schatz!" machte er auflachend, „und tu mir Bescheid!" Er füllte das Glas aus der bestaubten, bauchigen Flasche, hielt es gegen die zudunkelnde Fensterscheibe und sagte: „Weißt, wie hat meine Großmutter selig gesagt: Weinlein, laß dich trinken, weil ich dich hab und mag. Bin ich einst gestorben, kommt mir keiner ins Grab. Juhu!" Er griff die Gitarre aus dem Winkel neben dem Lotterbettlein hervor, strich ein parmal wie liebkosend darüber, zupfte ein paar lustige Gänge darauf ab und sagte dann: „Ja, ja, Kätherli, alte Liebe rostet nicht; ehrlich währt am längsten, und wer nichts stiehlt, der kommt zu nichts. Wir wollen uns liebhaben wie zwei Kinder, die zusammen an einem Zuckerstengel lutschen. Wir wollen nebeneinander leben, daß es eine Freude ist, friedlicher als die Eier in einem Taubennest und lustiger als zwei Eichhörnchen im Tannendolder. O Schatz, wenn ich nur die eiskalte Quelle im Staldener Tobel fassen und nach Paris mitten in die Stadt hineinleiten dürfte, wo ich eines heißen Sonntags auf der Walz schier verdurstet bin. Ich wäre ein gemachter Mann und könnte mit Burgunder hausieren, wegen Lagermangel. Aber wir wollen dennoch lustig leben, Kätherli! Mein Altgeselle in Ritzespitzel sagte immer am Samstagabend: Jungens, laßt euch nichts abgehen; die Woche ist lang! Und ich sag, das Leben ist kurz, und ein Narr ist, wer auf dem Hag hockt und Maulaffen feil hält, wenn er andere die Zwetschgen schütteln sieht."

Er tat wieder einen Jauchzer und begann dann, unter dem fortwährenden Lachen seines Kätherli, eine lange Reihe Sprüche zusammenzureihen. Grad wollte er auf der Gitarre wieder ein Schelmenliedlein abzupfen, da ging die Türe sperrangelweit auf; der alte Schmied trat schmunzelnd in die Stube, und hinter ihm kam der glückstrahlende Schneider Desiderius Pipenhenner, ein verschämt tuendes, unansehnliches Persönchen hinter sich herziehend. Es war des Schmieds ältere Tochter Portiunkula. Sie sträubte und zierte sich auf der Türschwelle gar sehr: „Nein, so laß mich doch, Desiderius; so laß mich doch! Ich muß mich ja zu Tode schämen", hauchte sie und hatte ein Getue und zimperliches Gehaben und Gegicks und Gegacks, als wollte man sie, wie die jungfräulichen Märtyrerinnen im alten Rom, splitterfaselnackt den wilden Tieren preisgeben. Dabei ließ sie aber ihre zwei Äuglein gleichwohl rundum umgehen, wie's im Lied heißt, und ihre lange, spitze Nase stach so scharf gegen den Schreiner, daß es ihn bedünken wollte, man müßte mit dieser Nasenspitze eine Fensterscheibe zerschneiden können wie einen Kirchweihkuchen, besser als mit einem Glasdiamant.

„So komm doch herein, Portiunkula und tu nicht so zimperlig", ermahnte der Alte; „heiratest ja nicht von der ersten heiligen Kommunion weg. Also Schreiner", wandte er sich an den geschmalzten Hobelspäner, der mit vergnügten Weinäuglein dem anmutigen spätsommerlichen Schäferspiel zusah, „Schreiner Gagelmann, ich muß dir doch deinen künftigen Schwäher und Schwäherin zeigen. Du wirst dich, ist's mir, schon auf etwas dergleichen gefaßt gemacht haben. Kätherli, gib deinem künftigen Schwäher die Hand!"

„Ja, das habe ich", sagte der Schreiner, sich allmählich erhebend und dem verklärten Schneider die weitvorgestreckte Hand drückend. „Ich wünsche dir Glück, Schneider. Du wirst jetzt wohl auch ohne Flugmaschine ins Himmelreich hineingelangen. Was meint Ihr, Jungfer Portiunkula?"

„Gagelmann", sagte Portiunkula, auf einmal aller jungfräulichen Verschämtheit los und ledig, „ich will Euch willig als Schwäher annehmen, obwohl ich mir Kätherlis Mann früher einmal anders vorstellte. Aber nun", fuhr sie nach einem scharfen Blick auf ihre immerfort über und über

Astern und Dahlien

leuchtende Schwester fort, „nun hoffe ich, Schreiner, daß Ihr endlich einmal ernsthaft werdet. Ich und mein Desiderius hoffen es. Und Eure dummen Späße und gar die gottlosen Redensarten dürft Ihr nun auch unterlassen, wenn Ihr mit uns in Frieden leben wollt. Denn wir sind eine rechte christliche Familie. Doch der Herr ist meine Zuversicht; er wird es bessern. In dieser guten Meinung drücke ich Euch die Hand. Seid auch mir als Schwäher willkommen!"

Dem Schreiner war ein Weilchen, als müsse er entweder eine gewaltige Scholle herauslachen, oder aber sich vor der strengblickenden Schmiedtochter in die Knie werfen und ausrufen: „Heilige Portiunkula, bitt für uns!" Er tat aber keines von beiden, sondern drückte herzlich die schmale, etwas kühle Hand und sagte schmunzelnd: „Ich denke, wir werden etwa bei gutem Willen wohl auskommen miteinander, Portiunkula, auch wenn ich's nicht zu einem so heiligmäßigen Leben bringe wie Ihr und der Schneider. Ich hab eben das Zeug nicht dazu. Aber nun, meine ich, sollten wir eine Flasche vom Mehrbessern aufspazieren lassen; denn, ist's mir, eine solche doppelte Verlobung sollte doch etwas verschwellt werden. Was meinst, Kleinhans?"

„Wahrhaftig, Schreiner", sagte rasch die ältere Portiunkula, und ihre Nase stach gegen ihn wie eine vergoldete Gartengitterspitze. „Ihr denkt an nichts als ans Schlemmen. Ich meinerseits und der Desiderius wollten eben auf den Friedhof gehen und dort an meiner Mutter Grab und in der Friedhofkapelle das Verlöbnis mit Gebet und guten Vorsätzen feiern."

„Portiunkula", redete jetzt der Schmied dazwischen, „das kannst du nachher halten wie du willst. Einstweilen wollen wir die Sache etwas von der kurzweiligeren Seite anpacken. Da muß ich dem Schreiner recht geben. Alles zu seiner Zeit. Bethli!"

Der braune Scheitel der jungen Magd guckte zur halboffenen Türe herein.

„Ja, Meister?"

„Hier ist die Flasche. Hol noch einen Liter Wein! Aber dasmal mußt ihn im Wirtshaus, im Rößli drüben holen. Dickroten wollen wir haben. Wir wollen heut nicht knausern. Meine künftigen Schwiegersöhne sollen heut abend bei mir weder verhungern noch verdursten. Kannst ja gleich zwei Paar Würste in der Metzg mit heim nehmen."

„Nein, Meister, 's ist nicht notwendig. Des Bäckers Bub hat soeben den Schinken gebracht, den ich auf den morgigen hohen Feiertag in Brotteig backen lassen mußte. Wißt Ihr, den Schinken, den uns der Heustoffelbauer für die Schmiedearbeiten gebracht hat."

„Weiß wohl. Gut, Maitli, richt den Schinken und dann hol Wein! Heda, und ihr, ihr Jungfern", er wandte sich an seine Töchter, „regt euch, tummelt euch, tischt an!"

Die spitznäsige Portiunkula machte sich mit schlürfenden Pantoffeln davon, in ihre Kammer. Kätherli aber, die Riesentochter, blieb, immer strahlenden Antlitzes, wie eine Kupfergelte, die die Morgensonne anscheint, ruhig und wie angeleimt sitzen, las ihrem Schreiner mit bedächtigen Fingern ein paar dürftige Hobelspänchen vom Lismerkittel und sagte gelassen: „Das Bethli macht's ja schon."

„Sackerlot abeinander, ja, ja, ja", brummte der Alte; „das ist immer euere Ausrede und euer Trost gewesen, wenn ihr Hand hättet anlegen sollen: Das Bethli macht's ja schon. Und das Bethli hat's auch gemacht. Was wahr ist, gehört in die Kraxe. Es ist, gottlob, ein gutaufgelegtes und dabei wehrhaftes Ding, vor dessen Besen die Spinnen mit Hochachtung zeichnen. Immer rundum und angriffig, kein stehendes Wasser; darum fault's auch nicht. Wenn mir's nur der bayrische Jokel mit seinen gestickten Hosenträgern nicht zu rasch fortnimmt", machte er nachdenklich; „denn arg verschossen in ihn ist sie allweg. Sie kann ja das Auge von der Spielhahnfeder auf seinem grünlachten Sonntagshütchen kaum abwenden. Sie hat mir seit meiner seligen Annakathri Ableben die Sache so gut als möglich zusammengehalten. Ich denke aber", wandte er sich wieder an seine strahlende Tochter, „du wirst etwa in deinem künftigen eigenen Haushalt auch zugreifen müssen; denn das Bethli kann ich dir nicht mitgeben, und die Wichtelmännchen sind bekanntlich für immer abgereist."

Das Kätherli erhob sich, immer lächelnd und stand nun mitten in der Stube, groß und umfangreich wie die Säule, an die sie den tobenden Simson anbanden. „Was soll ich denn machen?"

„Mach, was du willst!" schnörrzte sie der alte Schmied ab. „Wenn du's nicht selber siehst, kann ich dir nicht helfen."

„Lärm doch nicht so, Vater", sagte lachend der geschmalzte Hobelspäner, „und laß dem Kätherli seine Ruh. Ich werde ihr eine Magd halten."

„Was, eine Magd halten!" schnauzte der Alte; „das Kätherli ist keine Königstochter und groß und stark genug zum Schaffen. Sie muß nur wollen."

Jetzt ging die Stubenkammertüre, und Portiunkula schlürfte mit einer Handvoll geweihter Buchsreiser in die Stube.

„Ja, ist denn der Tisch alleweil noch nicht gedeckt?" machte sie verwundert. „Wo ist denn die faule Gret so lang?" Sie fuhr auf die Küchentüre los: „Bethli, Bethli", schrie sie hinaus, „wann wird denn einmal da drin gedeckt, du Schneckenpost!"

„Da bin ich ja", gab unerschrocken, aber ruhig, die rasch mit einer Beige Teller eintretende Magd zurück. Sie stellte die Teller auf die Kommode neben die Glasglocke, die eine wächserne Geburt Christi überdeckte, griff ein schlohweißes Tischtuch aus dem großen Wandkasten, und im Hui war der Tafeltisch gedeckt und gar appetitlich aufgerüstet. Dann machte sich Bethli mit der leeren Flasche aus dem Hause.

Portiunkula aber, die der jungen Magd handliches Tischdecken mit Sperberäuglein und animierender Nasenspitze sorgsam überwacht hatte, legte jetzt neben jeden Teller, vor den Augen der verwunderten Männer, ein geweihtes Reislein und verzog sich dann in die Küche, während der Alte mit dem Schreiner und dem Schneider ein unterhaltsames Gesprächlein begann. Unterdessen hatte Kätherli, ewig heiteren Antlitzes, vom Büfett, neben den geblümten Ziertellern, ein paar farbige Gläser genommen und sie, schön eins ums andere, auf den Tisch hinter die Teller gestellt. Und nun bückte sie sich gar seufzend zu den geschweiften, wurmstichigen Schubladen herab und entnahm einer ein zierlich geflochtenes Körbchen, in dem sich einige Leckereien befanden. Sie sah sich um, und da sie die Männer in ein gemütliches Gespräch vertieft sah, schob sie schnell einige Mandeln, zwei Feigen und eine knusperige, zartgebackene Hüppe in den kleinen Mund.

Jetzt ging die Türe wieder; Portiunkula erschien, eine Chaufferette in der Hand tragend. Und während nun Kätherli ihr Naschkörbchen auf den Tisch, in die Nähe ihres Tellers stellte und sich dann, langaufatmend, wieder bei ihrem Schreiner niederließ, schwang die ältere Schwester die Chaufferette durch die Stube wie ein Weihrauchfaß, also daß es in des Schmiedhauses altersbraunen getäfelten Wänden roch wie in der Kirche am hohen Donnerstag.

Der Schreiner rümpfte die Nase. Aber der Schneider weitete die Nasenflügel und atmete den Weihrauch mit Wollust ein. „Es riecht wie im Himmel", sagte er. — „Hör doch einmal auf!" wandte sich der Alte brummend an seine ältere Tochter; „es will jetzt da drin niemand die Messe lesen." — „Vater, versündigt Euch nicht!" entgegnete Portiunkula mit einem hochfeierlichen Gesicht, aus dem die Nase hervordrohte wie die Rute des Erzengels Gabriel. — „Ach was, du übertreibst alles", machte der Schmied. „Christlich sein ist Pflicht, und fromm sein ist Gott wohlgefällig; aber deswegen brauchst du uns gleichwohl nicht auszuräuchern wie alte Dachse und wenn's mit Weihrauch wäre." — „O du heilige Zuversicht, wie ist die Welt heutzutage, wenn sogar der eigene Vater solche Reden führen kann!"

Und damit machte sie sich mit wetterleuchtender Nasenspitze hinaus, unter der Küchentüre fast mit Bethli zusammenstoßend, das die gefüllte Weinflasche im Arm trug.

„Die guten Geister gehen hinaus, und die bösen kommen hinein", machte spitzig die abziehende Portiunkula, mit einem höchst mißfälligen Blick auf die volle Flasche.

Der Schreiner lachte kichernd vor sich hin. Aber der Alte hatte dem Bethli die umfangreiche, mit blutrotem Wein gefüllte Flasche sogleich aus der Hand genommen. Schmunzelnd hielt er sie gegen die von der Magd angesteckte, aufleuchtende Petrollampe, die ein mächtiger Schirm überdeckte, und den Wein wohlgefällig betrachtend, sagte er: „Komm, du Trost im Alter, wir wollen dich nicht verachten, wie dich der Heiland nicht verachtet hat an der Hochzeit zu Kanaan." — „Ja", machte Bethli, „es sei vom besten, den er habe, hat der Rößliwirt gesagt." — „Ehre, wem Ehre gebührt", lachte der Schreiner; „wir wollen ihn mit Verstand trinken."

„Bethli", kam es scharf aus der Küche, „wo bleibst du denn! Soll der Schinken selber hineinlaufen?"

Während nun die Magd blitzgeschwind in die Küche eilte, schlürfte Portiunkula wieder mit dem großen Brot hinein, machte darüber erst mit dem Messer das Kreuzzeichen und begann breite Schnitten abzuschneiden. Der Schmied aber füllte ein Glas nach dem andern sorglich mit Wein an. Und als nun alle, schön ausgeebnet mit einem wohlduftenden Rotwein, vor ihnen standen und auch der sehenswerte Schinken von Bethli auf einem runden Holzbrett vor ihn hingestellt worden war, fuhr er sich einigemal schmunzelnd über den grauen Bart, klopfte dann behutsam ans Glas und sagte: „Nehmt doch alle Platz! Wir wollen den Verlobungsabend fröhlich einleiten. Und du, Portiunkula, mach doch nicht so ein beelenderisches Gesicht, als ob du barfuß durch die Brennesseln wandeln müßtest. Bist jetzt ja mit Gottes Hilfe auch Braut geworden. Und du, Schneider, was sinnierst du wieder? Laß jetzt das Fliegen für heut abend bleiben und mach dich heran!"

Der Schneider Desiderius Pipenhenner hatte sich schon eine längere Weile in eine Fensternische zurückgezogen und, in tiefes Sinnen versunken, in die finstere Nacht hinausgeschaut; denn er gedachte während des Verlobungsmahles eine große Festrede zu halten.

Als sie nun alle am Tische saßen, erhob sich der Schmied und sagte: „Bevor wir aber zu festen anfangen, will ich euch gerade noch die Bedingung zu wissen tuen, unter der ich euch meine Töchter übergebe. Ihr wißt dann gleich, woran ihr seid, und könnt nie sagen, ich hätte euch die Katzen im Sack verkauft."

Das Kätherli lachte überlaut auf.

„Lach doch nicht so dumm!" verwies ihr die Schwester und machte Augen wie offene Kapelltüren.

„Also", fuhr der Alte bedächtig fort, „ich überlasse euch meine Kinder mit allem, was ihnen zugehört und wünsche euch Glück dazu und Gottes Segen."

„In alle Ewigkeit. Amen", machte halblaut Portiunkula.

(Fortsetzung folgt.)

Astern

Ein bleiches Frösteln in den Lüften spinnt,
Langsam das Gold vom Baume niederrinnt.

Sein leises Fallen deckt die Erde zu,
Bringt sachtesacht ihr heißes Herz zur Ruh.

Und wieder herrscht ein Wesen anderer Art,
Die Farben werden blaß, die Formen hart,

Das Rot erstarb, mählich verdirbt das Grün,
Doch Stern an Stern die klaren Astern blühn

Und sind so fliederfarben frühlingshaft
Wie zu erneutem Werden aufgerafft;

Allein, der Strahlenkranz, wimperbewegt,
Scheint von geheimem Flüstern bang erregt.

O höre, was das Flimmerstimmchen spricht:
Wohl sternengleich, doch Sterne sind wir nicht.

Bald löscht auch unser schwaches Lichtlein aus.
Wir alle ziehen in das finstere Haus.

Daß dich das große Dunkel nicht zerbricht . . . .
Halt dich ans andere Licht, ans andere Licht.

Maria Waser